

Die Wertwelt der Volksschuljugend

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 39

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wertwelt der Volksschuljugend

Allgemein gesagt, wird als Wert im philosophischen Sinne alles das bezeichnet, worauf sich ein Lustgefühl bezieht oder beziehen kann, oder man setzt den Wert eines Dinges seiner Begehrbarkeit gleich, oder: Werte sind Begriffe von Zielen des menschlichen Handelns. Von der Psychologie aus allein kann man niemals zum Begriffe einer Wert-Norm gelangen; man muss sie unbedingt in der allgemeinen philosophischen Prinzipienlehre und in der Metaphysik verankern. Die Vertreter der pädagogischen Philosophie haben frühzeitig erkannt, dass die Wertlehre je nach der Lebensauffassung überhaupt auch für den Erzieher und seine Arbeit als *Erzieher* eine andere sein und dass zur Aufstellung allgemein gültiger Erziehungsgrundsätze unbedingt die Wertung der Dinge, vom Kinde aus betrachtet, und deren Rangstellung vorausgehen muss.

Erzieherischen Wert hat alles, was erstrebenswert ist und *dazu dient, das Ziel der Erziehung zu erreichen*. Prof. Dr. J. Göttler, München, hat die Werte im Dienste der Erziehung in folgender Pyramide geordnet und aufgebaut:

Werte:
religiöse,
Sittlichkeits-,
Gemeinschafts-,
soziale oder Liebes-,
theoretische oder Wahrheits-,
ästhetische (eudämonische),
biologische (hedonische), psychologische,
wirtschaftlich-technische oder ökonomische.

Fr. Weigl gliedert in seinem Buche „Die Wertwelt der Volksschuljugend“ (Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn, 1929) die Motive für das sittliche Handeln in folgende Gruppen:

I. Egoismus: 1. Furcht vor Strafe; 2. Aussicht auf Lohn; 3. biologisch-gesundheitliche Rücksichten; 4. Verdienst; 5. persönlicher Erfolg; 6. Ansehen.

II. Familiensinn: 7. Liebe zur Mutter; 8. Autorität des Vaters; 9. Rücksicht auf die Geschwister; 10. Ansehen der Familie; 11. Familientradition.

III. Heimatsinn: 12. Ansehen der Heimat; 13. Heimatsitten; 14. Volksgut der Heimat.

IV. Vaterlandsliebe: 15. Vorbilder der Vergangenheit; 16. Schutz des Vaterlandes; 17. Ruhm des Vaterlandes; 18. soziale Ordnung.

V. Aesthetischer Sinn: 19. Natürliche Sauberkeit; 20. ungestörte Idealwelt; 21. Harmonie des geistigen Lebens.

VI. Wirtschaftlicher Sinn: 22. Erwerb von Gütern; 23. Erhaltung der Güter; 24. Vermehrung des Besitzes.

VII. Gottesliebe: 25. Himmel; 26. Hölle und Fegfeuer; 27. Schutzengel; 28. Gemeinschaft der Heiligen; 29. Kirchentreue; 30. Gnadenmittel; 31. Besitz der heiligmachenden Gnade; 32. irdischer Lohn für die religiöse Gesinnung.

Diese letzte Gruppe „Gottesliebe“ muss unbedingt im Mittelpunkt aller Beweggründe stehen und wäre noch zu ergänzen durch *bedingungslose Liebe* zu Gott, die nichts anderes sucht und will, als den Willen Got-

tes erfüllen und alle andern Pflichten nur im Lichte dieser einen Liebe und dieses einen Strébens schaut, jene Liebe zu Gott, die Gott in allem als den Urheber des eigenen Lebens und als den Schöpfer der ganzen Umwelt und sich selbst als Kind Gottes und alle sittlichen Forderungen des Glaubens als selbstverständliche Konsequenz der göttlichen Weltordnung betrachtet, die nicht zuerst fragt: Werde ich von den Menschen gestraft, belohnt, gelobt, getadelt, werde ich reich und angesehen, oder arm und von den Menschen verachtet, wenn ich so handle, werde ich dadurch krank oder erhalte ich mir dadurch die Gesundheit; die nicht deswegen Vater und Mutter ehrt, weil sie für Nahrung, Kleidung, Obdach, Vergnügen, Pflege in kranken Tagen sorgen usw., sondern weil sie Gottes Stellvertreter sind; jene Gottesliebe, die das Vaterland nicht um seiner selbst liebt, die dem Staate nicht um des Staates willen gehorcht, die dem Mitmenschen nicht deswegen zuhülfe eilt, weil das „humanitär“ ist, sondern weil es Gottes Wille ist; jene Gottesliebe, die auch nicht nur durch die Furcht vor der Hölle sich zum Guten bestimmen lässt, sondern einzig aus bedingungsloser Hingabe an Gott, den Urheber aller Dinge, den Erlöser und Heilmacher des Menschen, alles das tut und lässt, was Gott vom Menschen durch die Glaubens- und Sittenlehre seiner Kirche und durch das hiervon geleitete Gewissen zu tun oder zu lassen befiehlt, und zwar *so* tut oder lässt, wie die Kräfte des Menschen es gestatten und ermöglichen. — *Das* wird wohl der Sinn des „ersten und grössten Gebotes“ sein, und der Sinn des Gebotes der Nächstenliebe, die nach dem Worte des göttlichen Heilandes den Inbegriff des *ganzen* Sittengesetzes bilden.

Allerdings ist diese Stufe *zu oberst* auf der langen Stufenleiter, und es wäre erzieherisch verfehlt, wollte man dem Kinde zumuten, die Zwischenstufen einfach zu überhüpfen und mit einem Sprung auf die oberste Stufe zu gelangen. Auch das katholische Kind bedarf der zahlreichen Zwischenstufen, um in die Höhe zu steigen. Aber wir Erzieher werden dafür sorgen müssen, dass es nicht unten stehen bleibt, dass es nicht die Kraft verliert, aufwärtszusteigen. Noch schlimmer wäre es, wenn es überhaupt jedes Verlangen, nach oben zu gelangen, in sich ersticke und sich mit den Niederungen rein irdischer Lebensauffassung begnüge.

Schon vor einigen Jahrzehnten sind Erhebungen gemacht worden über die *Vorbilder*, die sich Kinder wählten, über Tugenden, die sie anstrebten. F. Weigl bringt in seinem eingangs genannten Buche darüber einlässliche Zusammenstellungen. Freilich sind sie samt und sonders an reichsdeutschen Schulen vorgenommen worden, viele stammen noch aus der Vorkriegszeit. Man wird auch sonst noch einige Vorsicht walten lassen müssen gegenüber der Zuverlässigkeit solcher Erhebungen, da namentlich bei grössern Kindern mehr oder weniger absichtlich täuschende Angaben nicht ausgeschlossen sind. Die Ergebnisse gestalten sich auch anders an konfessionell geschlossenen Schulen und an Simultanschulen, an städtischen und Landschulen, an Schulen mit Ordensleuten als Lehrpersonen und solchen mit freigeistiger Lehrerschaft usw., nicht nur deswegen, weil der Schülerkreis ein ganz anderer ist, weil die einen Kinder aus einer ganz

andern Umwelt kommen als andere, sondern auch, weil die Lehrerschaft, ohne es nur zu wollen, einen wesentlichen Einfluss auf ihre Aussagefähigkeit und ihren Aussagewillen ausübt.

Bei der Frage nach dem Vorbild, das sich die Kinder gewählt, begegnen wir gar verschiedenen Idealen: manchmal sind es Glieder der eigenen Familie, Leute aus dem Bekanntenkreis, nicht selten auch die Lehrpersonen (wobei die Vermutung nicht ganz ausgeschlossen scheint, ob nicht das Kind mit seiner Angabe einen egoistischen Nebenzweck verfolgte, trotzdem die Schüler ihre Namen nicht aufs Blatt schreiben durften); bei den Mädchenklassen mit Ordensleuten als Lehrpersonen sind die Heiligen und das Jesuskind öfters die gewählten Vorbilder, in den obern Klassen treten auch Dichter und Künstler in den Vordergrund, bei den Knaben der Oberstufen hervorragende Volksführer, Helden aus der ältern und neuern Geschichte. — Die Gründe, warum gerade diese und nicht andere Vorbilder gewählt werden, sind ebenso mannigfach. Bei Heiligen sind Glaubensfestigkeit, Frömmigkeit usw. natürlicherweise wegweisend; bei andern Vorbildern jedoch waren nicht selten äussere Erfolge im nationalen oder gesellschaftlichen Leben massgebend, auch körperliche Vorzüge u. Weltgewandtheit, Kunstsinn, Begabung, Reichtum und äusserer Glanz. — Wertvoll ist die Feststellung, wie viele der Kinder in ihrem spätern Leben ihrem Ideal treu geblieben sind, und auch, welche Ursachen sie veranlasst haben, ihr Jugendideal aufzugeben. Weigl bringt in seinem Buche auch ein Kapitel über diese Frage und hat dabei herausgefunden, dass von 342 Erwachsenen (allermeist Intellektuelle) 210 noch immer von ihrem Jugendideal beeinflusst werden. Daraus ergibt sich zunächst, dass es für den Erzieher nicht gleichgültig sein kann, welche Vorbilder die Jugend wähle. Vielmehr muss er seinen ganzen Einfluss aufbieten, die Kinder frühzeitig für wirklich hochstehende, aber durchaus lebensnahe Vorbilder zu begeistern. Selbstverständlich vollzieht sich diese Beeinflussung nicht durch diktatorisches Auftreten; irgendwelcher Druck würde nur das Gegenteil bewirken. Wie wichtig hier das Beispiel des Lehrers ist, lässt sich leicht ermessen, im günstigen und im ungünstigen Sinne.

Die Beliebtheit der *Schulfächer* bei den Schülern verschiedener Schulstufen ist schon oft Gegenstand weitgehender Untersuchungen gewesen. Aber wir vermögen den zahlenmässigen Ergebnissen noch nicht schrankenloses Vertrauen zu schenken, schon deshalb nicht, weil die vieljährige Erfahrung lehrt, dass die Kinder sich bei einem Lehrer, der sein Fach gut beherrscht und es den Kindern nahezubringen weiss (wie man sagt, „anzuwerfen versteht“), eben für dieses Fach begeistern, während dieselben Kinder sich bei einem andern Lehrer im gleichen Fache langweilen und ihm dementsprechend die Note „unbeliebt“ ausstellen. Natürlich gestaltet sich diese Bewertung auch anders je nach dem Alter und Geschlecht, nach der Schulart, nach der weltanschaulichen Einstellung des Elternhauses und der Lehrerschaft usw.

Dass die *Berufswahl* auf die Wertung des einen oder andern Faches grossen Einfluss haben kann, namentlich an höhern Schulen, wo man unmittelbar vor den Toren der Berufslehre oder des praktischen

Lebens steht, ist allgemein bekannt. Oder umgekehrt lässt sich sagen, dass die ständige Vorliebe für ein bestimmtes Fach ein deutlicher Fingerzeig für die Berufswahl ist. Ebenso oft sind aber auch Einflüsse der Umwelt für die Wertschätzung dieses oder jenes Berufes massgebend, obschon sich nicht selten herausstellt, dass persönliche Neigung und wirkliche Eignung für den Beruf keineswegs immer parallel laufen.

Beachtenswert sind die Erhebungen und Zusammenstellungen Weigls über die *ethische* und *religiöse* Wertwelt der Kinder. Mehr noch als bei den andern Untersuchungen musste hier das Hauptaugenmerk auf die Gewinnung zuverlässiger Angaben gerichtet werden, weil die Jugend naturgemäss sich in solchen Fragen sehr reserviert verhält. Immerhin spricht schon aus nachstehenden Angaben jugendliche Eigenbeobachtung. Auf Veranlassung der Arbeitsgemeinschaft für experimentell-pädagogische Forschung der kathol. pädag. Vereine Münchens wurde den (kathol.) Kindern der ersten Schulklasse die Frage vorgelegt: „Was für Sünden können Kinder tun?“ Von den 416 eingegangenen Antworten lauteten 124: lügen, 110: stehlen, 44: nicht gehorchen, 36: fluchen, 28: raufen, 26: „etwas Böses tun“ oder Unkeuschheit usw. Diese Antworten sind mehr oder weniger Spiegelungen der kindlichen Seele, schon deshalb, weil die Frage rein sachlich, nicht persönlich gestellt war.

Wertvoller noch sind die Erhebungen bei *erwachsenen* Personen über die Beweggründe ihres sittlichen Handelns *als Kind*. Die vorgelegte Frage lautete: „War in Ihrer Jugendzeit Ihr Verhältnis zu den Geboten Gottes mehr von Furcht vor der Hölle oder vor Verlust des Himmels beeinflusst oder von Liebe zu Gott oder von Einsicht in die göttlichen Gebote oder von andern Motiven, z. B. dem Beifall Erwachsener, von Gewissensbissen, Bewusstwerden einer Gnadenwirkung, von Sitte und Herkommen, natürlichem Pflichtgefühl, „Klassengeist“, Furcht vor körperlicher Strafe, vor andern Schulstrafen, vor dem Strafgesetz, vor wirtschaftlichen Folgen? Hat die Motivierung gewechselt? Auf welchen Altersstufen und in welcher Weise?“ Die Fragen wurden von 295 Personen ganz oder teilweise beantwortet; davon waren 37 Kandidaten eines Lehrerseminars; von den Erwachsenen waren 14 Schulleiter, 77 Volksschullehrer, 41 Volksschullehrerinnen, 19 Lehrer an höhern Schulen, 60 Geistliche in der Seelsorge, 3 Laien gebildeter Stände; die übrigen Antworten lauteten ungenau. — Gesamtzahl der angegebenen Motive 416; an erster Stelle erscheint die Furcht vor der Hölle, 124; Gottesliebe 54, Natürliches Pflichtgefühl 40, Beispiel der Eltern 31, Furcht vor körperlicher Strafe 26, Gewissensbisse 22, Furcht vor dem Beichten 18, Beifall der Erwachsenen 17, Furcht vor Verlust des Himmels 17, Bewusstwerden einer Gnadenwirkung 15, Sitte und Herkommen 13, Einsicht in die Notwendigkeit 13, Gedanken an das Leiden Christi 12; 14 andere Beweggründe sind weitere Furchtgefühle. — Die meisten Wechsel der Motive traten in den Pubertätsjahren ein.

Geradezu auffällig sind die zahlreichen *Furchtmotive*, (199); sie machen nahezu die Hälfte aller Beweggründe aus. Sie sind uns ein Fingerzeig für die Erziehung. Nicht umsonst nimmt die Gottesfurcht in der katholischen Glaubens- und Sittenlehre eine

hervorragende Stellung ein. Aber wenn die Furcht des Menschen sich lediglich auf die Strafe beschränkt und daran haften bleibt und der Mensch das Böse wiederum tun würde, falls er der Strafe entgehen könnte, so ist eine solche Furcht selbstverständlich noch keine Tugend, sondern nur ein Ausfluss der Selbstsucht, sogar eine sündhafte Verfassung des Herzens. Sobald aber zur Furcht vor der Strafe, d. h. vor den natürlichen und übernatürlichen Folgen der Sünde der Wille zum Kampfe gegen das Böse sich gesellt, wird die Furcht verdienstlich, wenn sie auch noch nicht die Vollendung der Vollkommenheit darstellt.

Die Ueberleitung der Furchtmotive in die Liebe zu Gott, zum Bewusstsein von der *Kindschaft* Gottes und den sich daraus ergebenden *Kinderpflichten* bedingungsloser Unterwerfung unter den Vaterwillen Gottes, diese Höherführung des sittlichen Strebens beim Kinde muss als eine Hauptaufgabe der sittlichen Erziehung betrachtet werden. Diese Veredelung der sittlichen Beweggründe im Verhalten des Kindes ist auch für den ganzen Unterrichtsbetrieb von grösster, von ausschlaggebender Wichtigkeit. Wenn wir die Schüler nur so weit bringen, dass sie bloss aus Furcht vor der Strafe, aus Furcht vor schlechten Noten, vor dem Sitzenbleiben, vor der Schande usw. ihre Schulpflicht erfüllen, sich im Unterricht anständig aufzuführen, ihre Hausaufgaben lösen, dann dauert der Erfolg einer solchen Schulerziehung höchstens so lange als die Schulzeit selber, und die Schüler feiern den Tag der Schulentlassung als ein Befreiungsfest, als eine Erlösung aus tyrannischer Sklaverei. Wenn dann und wann von „*eiserner Disziplin*“ die Rede ist, will uns das nicht unbedingt gefallen. Dieser Ausdruck erinnert allzusehr an den Kasernenhof. Oder wenn ein Lehrer glaubt, nur durch harte Strafen, durch „*Exempel statuieren*“ sich Geltung im Bereiche seines Wirkungskreises verschaffen zu können, wenn er glaubt, auf Liebe und Dankbarkeit der Schüler dürfe er gar nie hoffen, so fehlt etwas in seinem Lehrberufe, es fehlt ihm das klare Bewusstsein, dass die ihm anvertrauten Kinder — mögen sie 6jährig oder 20jährig sein — unsterbliche Seelen haben und berufen sind, Kinder Gottes zu sein oder zu werden, wenn sie es noch nicht wären. Und es fehlt diesem Lehrer das Bewusstsein, dass er in seinem *ganzen* Wesen *Erzieher* sein soll, *Erzieher der Jugend zur Kindschaft Gottes*, nicht bloss Wortverkäufer, Stundengeber, Wissens- und Fertigkeitenkrämer. Jedes Fach, jede Unterrichtsstunde ermöglicht es dem Lehrer, seinen Beruf *ganz* zu erfassen und ihm *ganz* zu leben. Er braucht deswegen kein einziges Wort zu „*moralisieren*“; im Gegenteil, je weniger er der Versuchung erliegt, den Kindern Moral zu predigen, dafür aber sie aufzurichten sucht durch liebevolle Hingabe an den Beruf, durch tadellose Erfüllung aller seiner Pflichten im Beruf und als Mensch und Christ, durch nie versagende Geduld und Hilfsbereitschaft gegenüber den schwachen und unbeholfenen Schülern, gegenüber denjenigen, die nicht aus eigener Schuld, sondern zufolge Vererbung oder Beeinflussung durch eine ungeeignete Umwelt dem Unterrichte nicht zu folgen vermögen oder im Guten nur geringe Fortschritte machen; desto grösser wird des Lehrers erzieherischer Erfolg sein, der die

Schuljahre überdauert und nachwirken wird durchs ganze Leben.

Weigl schliesst sein Buch mit einer eingehenden Betrachtung über die *religiöse* Wertwelt der Kinder. Wir wollen uns hier nicht lange aufhalten. Der Religionslehrer, der im Laufe seiner langjährigen Erzieherarbeit seine Erfahrungen gesammelt hat, wird in erster Linie dazu berufen sein, zu den Forschungsergebnissen der Experimentalpädagogik Stellung zu nehmen. Wir fügen hier einzig noch ein paar Zahlen an, die die Bedeutung gewisser Erzieherkreise in ein helles Licht rücken. — Von 617 Kindern (im Alter von 10—15 Jahren) erhielten nach ihren Aufzeichnungen ihre *erste Vorstellung von Gott*: 186 durch religiöse Belehrung zu Hause, 97 durch Betenlernen zu Hause, 56 beim ersten Kirchenbesuch, 48 bei einem Gewitter, 36 durch Betrachten eines religiösen Bildes, 35 anlässlich eines Todesfalles, 28 durch gelegentliche Gespräche mit Eltern, Geschwistern, 25 durch Belehrung im Kindergarten, 15 durch Belehrung in der Schule; die übrigen durch eine grosse Zahl anderer Veranlassungen. — Diese Aufzählung sagt uns mit einem Blick, wo die religiöse Erziehung beginnen muss, wenn sie fruchtbringend sein soll. Dass weitere 214 Kinder sich überhaupt nicht mehr erinnern konnten, wie sie ihre erste religiöse Vorstellung erhalten haben, ist auch ein Bekenntnis.

Die Jugend von heute hungert *nach Wahrheit*. Das zeigen uns ganz auffällige Tatsachen. Vor zwei oder drei Jahrzehnten noch hätten sich unsere angehenden Bürger oder Rekruten, die die Fortbildungsschulen besuchen, geschämt, den Lehrer über religiöse Dinge zu befragen. Heute jedoch sind solche Vorkommnisse keine Seltenheit mehr, auch bei uns nicht, auch in unsern Landschulen nicht, wo doch der religiöse Unterricht keineswegs gemangelt hat. Aber weil der religiöse Unterricht sich vielfach auf die obligat. Volksschuljahre beschränken musste und sich nur noch in mehr allgemeiner Form in der Christenlehre fortsetzt, ohne dass dabei gleich auch ein Fragen und Beantworten sich anschliessen könnte, und weil das Kind der Volksschule noch viel weniger Glaubenszweifeln ausgesetzt ist und die Widersprüche seines sittlichen Verhaltens mit den Forderungen des Glaubens und der Sittenlehre noch weniger spürt als der Junge, der bereits stark vorgerückt ist in den Reifejahren, eben deswegen tritt im reifern Alter das Bedürfnis nach religiöser und sittlicher Aufklärung und Führung viel stärker und unmittelbarer hervor als zur Volksschulzeit.

Es ist psychologisch auch leicht erklärlich, warum der aufschlussheischende Junge sich an den *Lehrer* wendet und nicht an den Seelsorger, der doch von Amtes wegen die Führung übernehmen sollte. Der Junge steht durch die Fortbildungsschule mit seinem Lehrer in enger seelischer Fühlung. Der Lehrer ist ihm Führer geworden, Ratgeber für das bevorstehende praktische Leben. Da liegt es doch nahe, auch andere Fragen als bloss berufliche und geschäftliche an ihn zu richten. Wohl dem Lehrer, der das *Vertrauen* seiner Schüler in solchem Masse gewonnen hat und der auch *gerüstet* ist, die *zusagende Antwort* zu geben. Das ist Laienapostolat im besten Sinne. Aber es lastet auf dem Lehrer auch eine grosse Verant-

wortung, wie er sich dieser Aufgabe erledigt. Denn der Junge, der von ihm Aufschluss wünscht, schenkt ihm sicher auch grosses Vertrauen und baut auf des Lehrers Wort *seine Zukunft auf*. Wie notwendig ist es darum, dass sich der *Lehrer* auch *religiös stets fortbilde*, sich mit den religiösen Zeitströmungen befasse und sich durch kompetente Werke, Männer usw. im Rahmen der katholischen Kirche darüber aufklären lasse, damit er seiner Führerrolle in vollem Umfang genügen kann. J.T.

Wer kann Priester werden?

Kommt da ein frischer Bub zu mir, und halb verlegen, halb gewichtig, trägt er sein Anliegen vor: „Hochwürden, ich möcht' gern Priester werden; darf ich?“

Ich kenne den Franzl. Er ist brav und lernt gut. Im Kommunionunterricht war sein Finger immer da. Auch der Lehrer nannte ihn mir unter den Schülern, mit denen er wohl zufrieden sei. Nur etwas wild sei der Junge, ein rechter Stürmer.

Was sollte ich dem Kinde antworten? Natürlich, ich musste seinen Beruf prüfen. Aber wie? Sollte ich ihm vorgehalten, wie hehr und heilig, ernst und verantwortungsvoll, schwer und entsagungsreich der Priesterstand sei? Das habe ich nicht getan. Aufrichtig gestanden, daran habe ich nicht einmal gedacht.

Meine Gedanken gingen in eine ganz andere Richtung. Hinter dem fragenden Kindergesicht mit seinen lichten Unschuldsgaugen sah ich im Geiste ein Frauenbild aufsteigen — Franzels Mutter. Auch ihre Augen, Mutteraugen, waren auf mich gerichtet. Was ich ihrem Kinde wohl antworten würde? —

Sie hatte den Franzl zu mir geschickt; denn der Mutter hatte er zuerst sein Herzensgeheimnis anvertraut. Da waren ihr die Tränen gekommen. Eins ihrer fünf Kinder Priester werden! Zu viel Glück und Seligkeit wär's für sie. Das sagte sie dem Jungen aber nicht. Nachdem sie sich wieder richtiggeschluckt hatte, fragte sie ihn: „Willst denn gern beten? Ein Geistlicher muss viel beten und fromm sein!“ — „Schon, Mutter!“ lautete die Antwort. — „Und brav und fleissig sein?“ — „Schon, Mutter!“ — „Dann geh' morgen nach der hl. Messe mal zum hochw. Herrn und sag's ihm, dass er dich prüft, ob's Gottes Wille ist!“

So stand nun Franzl vor mir. Ueber meine Prüfung wird er sich nachträglich vielleicht etwas verwundert haben. Sie war nämlich sehr kurz und vollzog sich ohne Worte. Vier Gedanken gingen mir durch den Kopf: Neigung zum Priesterstand — brav ist er — hat Talent — und eine fromme Mutter. — „Hör', Franzl, du kannst schon Priester werden, und ich will dir helfen. Geh' heim und sag's deiner Mutter.“

Am Fenster hab' ich ihm nachgeschaut. Gut, dass der Lehrer den „Stürmer“ diesmal nicht sah. Er hätte wohl noch stärker den Kopf geschüttelt und wieder gesagt: „Brav ist der Franzl, aber so wild, allzu wild!“

Heute ist Franzl Priester, und ich glaube, dass Gott und alle ordentlichen Christen seiner Gemeinde mit ihm zufrieden sind. Neulich fragte mich sein alter Lehrer: „Sagen Sie mir doch mal, Hochwürden, woran haben Sie damals erkannt, dass in dem wilden Jungen ein tüchtiger Priester steckte?“ — „An der frommen Mutter, Herr Lehrer!“ (St. Michaels-Kalender 1928.)

Schulnachrichten

Aargau. Die 65. aarg. Kantonalkonferenz versammelte sich dieses Jahr statt am üblichen Bettag-Montag schon am 24. August im heimeligen Zofingen und war von

über 700 Lehrkräften besucht. Nach dem prächtigen Orgelvortrag von Herrn Direktor Obrist in Zofingen und dem Lied der Lehrergesangsvereinigung „Innsbruck, ich muss dich lassen“ eröffnete der Kantonalpräsident, Herr Seminarlehrer Dr. Sigrist von Aarau, die Konferenz. Er begrüsst vorerst die kantonalen und kommunalen Erziehungsbehörden, um dann das Verhältnis von Lehrer und Schüler in der gegenwärtig herrschenden Krise zu streifen. Die Lehrerschaft muss den Mut aufbringen, den Kindern in der Schule ein Trost zu sein. Wehe, wenn hier der Erzieher als Heilmittel nur den Stock hätte. Vater, Mutter, Freund muss er ihnen sein und seinen Volksgenossen ein guter Berater. In gewohnter Weise wird auch der Toten gedacht, welche seit der letzten Konferenz geschieden. Die Totenliste weist 12 Namen auf, 9 starben in hohem Alter und 3 wurden von ihrer Schularbeit abberufen. Hierauf erteilte der Vorsitzende Herr Dr. Briner, Vorsteher des kant. Jugendamtes in Zürich, das Wort zu seinem Vortrag: „Die Aufgaben eines kantonalen Jugendamtes“. Mit Ruhe und grossem Interesse wurde das Referat angehört, auf das wir im Rahmen einer kurzen Berichterstattung leider nicht eingehen können. Mit dem Gesamtschlusschor: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“, wohl zum letztenmal unter Direktor Ryffels Taktstock, schloss der erste Teil.

Während des Mittagessens in der Festhütte besorgten die Lehrergesangsvereinigung und Schülerchöre die musikalische Unterhaltung, und flotte Reigen brachten angenehme Abwechslung. Hernach besuchte man in Gruppen unter kundiger Führung die aufs modernste eingerichtete Verlagsanstalt Ringier & Cie., andere das Museum und die reichhaltige Stadtbibliothek. Für Spaziergänge auf den Heiternplatz, ins Römerbad oder zum Hirschpark war das Wetter wenig einladend. Die Abendzüge führten die Teilnehmer wieder heim ins Leben des Alltags. B.

Schwyz. Herr Lehrer Jos. von Euw konnte am vergangenen 10. Sept. auf eine 25jährige, segensreiche Wirksamkeit in der Eisenbahnzentrale Goldau zurückblicken. Seine einstigen Schüler benutzten diesen Anlass, um ihrem geliebten Lehrer ihre Dankbarkeit und Verehrung zu bezeugen. Sie taten es in einer erhebenden Jubelfeier. Aus weiter Ferne sogar kamen Dankesbezeugungen, die alle die Anhänglichkeit und treue Liebe an ihren ehemaligen Herrn Lehrer bewiesen. Auch die Behörden ehrten die segensreiche Wirksamkeit des pflichtgetreuen Lehrers und die zahlreichen herzlichen Glückwünsche von seiten der Kollegen taten die Liebe und Freundschaft kund, deren sich der Jubilar in reichem Masse erfreuen darf. Es war eine für ein Lehrerherz überaus wohlthuende Feier, die manches Ungemach vergessen lässt. Möge der oberste Lehrmeister dem lieben Kollegen Kraft und Gesundheit für weitere 25 Jahre Erzieherwirksamkeit verleihen! F. M.

Konferenzen

Lehrerturnen.

Seit mehreren Jahren pflegten die Lehrerturnvereine der Kantone Zug und Luzern jährlich einmal zusammenzutreffen, um ihre Kräfte im Turnspiel zu messen und ein Stündchen der Kollegialität über die Kantonsgrenze hinaus zu widmen. Erstmals kam letztes Jahr auch der kurz vorher neugegründete Lehrerturnverein des Landes Schwyz dazu. Auch diesmal treffen sich die „drei Länder“ Samstag, den 26. Sept., nachm. 13.30 in Goldau. Verschiedene Turnspiele und Stafettenläufe bilden den Übungsstoff des Nachmittags. Dass auch das Liederbuch mitzubringen ist, verrät, dass der sicher 60—80 Mann starke Turnerchor das seinige beitragen wird zur „Übung im Kleide der Freude“. Auch den Vereinen noch fernstehende Kollegen sind herzlich willkommen. — „Haar. uss!“ r.